

FELIX GENN · ESSEN

## EINE THEOLOGIE AUS DEM GEIST DER EXERZITIEN

*«Es gibt aber noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wenn man alles aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste»* (Joh 21,25). Dieser letzte Vers aus dem Johannesevangelium scheint übertrieben. Für die Exegeten ist klar, dass mit dem 20. Kapitel das Evangelienbuch abgeschlossen ist. Der Verfasser rundet dort seinen Bericht über das Leben und die Taten Jesu mit der Bemerkung ab: *«Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen»* (Joh 20,30-31). Der sogenannte Redaktor, der ein weiteres Schlusskapitel anfügt, greift auf diesen Satz des ursprünglichen Verfassers zurück und steigert ihn, indem er die Glaubwürdigkeit des johanneischen Zeugnisses feststellt und dann mit einer «rhetorischen Übertreibung», so Rudolf Schnackenburg, den Schlusspunkt setzt. Die Formel ist durchaus vergleichbar mit anderen literarischen Zeugnissen der damaligen Zeit. Nach Auffassung dieses Exegeten «dient die Hyperbel dazu, Jesu Taten in literarischer Manier zu verherrlichen, sicher nicht im Sinn des Evangelisten, dem es auf die tiefere Bedeutung der Werke Jesu ankommt.» Es handelt sich um einen «geschraubten Satz» eines «ehrgeizigen Schreibers», der ein «geistreiches Schlusswort hinzusetzen wollte».<sup>1</sup> Für das Auge eines Literarkritikers ist die Auslegung dieses letzten Verses aus dem Johannesevangelium damit beendet. Es handelt sich um eine Notiz, mit der ein vielleicht nicht ganz fähiger Schriftsteller versucht hat, an die Zielbeschreibung der Evangelienchrift aus dem 20. Kapitel anzuknüpfen und mit der Erzählung vom reichen Fischfang und der Begegnung Jesu mit Petrus und dem Jünger, den er liebte, abzurunden. Ein großer geistlicher Wert kann einer solchen Aussage nicht beigemessen werden.

Blickt man aber vom geistigen Schriftsinn und mit kirchlichem Auge auf diesen Vers, so können sich Dimensionen eröffnen, die die Literarkritik nicht fassen kann. In den Abschiedsreden des Johannesevangeliums vernehmen wir die Worte: *«Der*

*FELIX GENN, geb. 1950, 1976 Priesterweihe, 1976-78 Kaplan in Bad Kreuznach, 1978-85 Subregens am Bischöflichen Priesterseminar Trier, 1985 Promotion, 1985-94 Spiritual am Priesterseminar Trier, 1994-1997 Ständiger Lehrbeauftragter für Christliche Spiritualität an der Theologischen Fakultät Trier, Leiter der Heilig-Rock-Wallfahrt 1996, 1997-1999 Regens am Studienhaus St. Lambert in Burg Lantershofen, 1999 Weihbischof für das Bistum Trier, 2003 Ernennung zum Bischof von Essen.*

Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe» (Joh 14,26) und: «Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden, sondern er wird sagen, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird. Er wird mich verherrlichen; denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er nimmt von dem, was mein ist, und wird es euch verkünden» (Joh 16,13-15). Das Tun Jesu ist nicht erschöpft mit dem, was er zu seinen Lebzeiten getan hat. Die Zeichen, die er gewirkt hat, erst recht sein Leiden und Sterben, das Ereignis seiner Auferstehung und seine Begegnung mit den Jüngern als der auferstandene und verherrlichte Christus sind keine abgeschlossenen Größen. Sie gehören der Kirche und sind ihr übergeben. So wie die Jünger nach und nach lernen mussten, welch tiefe Bedeutung in all dem verborgen ist, so werden erst recht die Christen, die das Zeugnis der Auferstehung aufgenommen haben und dem in der Kirche wirkenden Herrn begegnen, immer mehr erfahren, «was sein ist», und welche Herrlichkeit in diesen Zeichen, Taten, Worten und Ereignissen aufscheint. Diese Erkenntnis wird nicht bloß ein rationaler Vorgang unseres Verstandes sein, sondern der in der Kirche durch den Geist gegenwärtige Herr wirkt weiter und schließt ihr immer mehr und immer tiefer seine Wahrheit auf.

Leo der Große hat die Herrenworte aus den Abschiedsreden ausgelegt. Er bemerkt: «Es handelte sich also nicht darum, eine andere Wahrheit zu lehren oder eine andere Lehre zu verkünden. Aber die Fassungskraft jener, die belehrt wurden, musste vermehrt werden, die Beständigkeit jener Liebe, die alle Furcht vertreibt, musste verstärkt werden, damit sie die Wut der Verfolger nicht fürchtete. Das begannen die Apostel wirklich brennender zu wollen und wirksamer zu können, nachdem sie mit einer neuen Gnadenfülle des Heiligen Geistes erfüllt waren. Von der Kenntnis der Gebote schritten sie voran zum Ertragen von Leiden.»<sup>2</sup> Diese Zeugnisse lassen sich beliebig vermehren, vor allem durch die Biografie ungezählter heiliger Frauen und Männer. Adrienne von Speyr hat in ihrem Johanneskommentar auf den Zusammenhang des letzten Verses aus dem Johannesevangelium mit der Eucharistie hingewiesen. «Das Je-Größere der Liebe des Herrn, die unabschließbar immer neu gesprengt wird, wird uns doch je neu zuteil in der Gabe der Eucharistie. Wer kann ermessen, was durch diese eucharistische Gnade immer wieder neu in den Herzen der Menschen gewirkt wird? Es lässt sich nicht im Einzelnen aufschreiben, weil es aus dem Gesamtzusammenhang seiner Liebe kommt. Würde es aber aufgeschrieben, so könnte tatsächlich die Welt die Bücher nicht fassen: Die Zahl aller Glaubenden aller Zeiten ist eine endliche Zahl. Aber wenn sie alles aufschrieben, was sie vom Herrn wüssten, es wäre noch immer in keinem Verhältnis zu dem, was der Herr tatsächlich getan hat. Denn alles, was er tut, wird uns nur teilweise eröffnet, weil wir nur teilweise glauben und weil sein Tun zugleich in die Ewigkeit hineingetan wird und von Ewigkeit her getan wurde.»<sup>3</sup>

Die Auseinandersetzung mit der johanneischen Schlussbemerkung ist ein Schlüssel zum Verständnis der geistlichen Übungen des heiligen Ignatius von Loyola, der Exerzitien. Die geistlichen Übungen zur Ordnung des Lebens auf dem Fundament, als Geschöpf den Schöpfer «zu loben, zu ehren und ihm zu dienen», haben kein anderes Ziel, als den Menschen, der sich diesen Übungen unterzieht, in eine immer tiefere Erkenntnis Jesu Christi des Herrn zu führen, um ihn mehr zu lieben

und ihm nachzufolgen.<sup>4</sup> Was durch diese Erkenntnis Jesu des Herrn in der Welt gewirkt wurde, kann überhaupt nicht aufgeschrieben werden, würde es aufgeschrieben, könnte die Welt die Bücher nicht fassen.

Vierzehn Jahre sind nun vergangen, seit Hans Urs von Balthasar, erwählter Kardinal der Kirche, von uns gegangen ist. In jedem Jahr haben sich Menschen zusammengefunden, um von verschiedenen Gesichtspunkten sein umfassendes Lebenswerk zu würdigen. Die Literatur, die sich mit ihm und seinem Werk beschäftigt, wird mittlerweile unübersehbar. Die Vielzahl seiner Schriften fordert Forscher heraus, die in unterschiedlicher Absicht und von ganz verschiedenen Blickwinkeln her ihn zu verstehen suchen, ihn kritisch beleuchten, seine Theologie in einen Vergleich mit anderen Theologien bringen und vieles andere mehr. Mit einem solch gewaltigen Opus kann man vieles betreiben. Wer wird ihn wirklich verstehen? Wenn wir zu seinem Jahrgedächtnis zusammenkommen – werden wir ihm gerecht, wenn wir ihn würdigen? Für mich ist es eine Ehre, meine Hommage als Zeichen meines Dankes für das, was ich von ihm empfangen habe, formulieren zu können.

Ich habe Hans Urs von Balthasar vor 20 Jahren persönlich kennen gelernt, als er von meinem Bischof nach Trier eingeladen wurde, um vor den Seminaristen die Intention der Johannesgemeinschaft vorzustellen. Dabei lud er zu Exerzitien ein, die ich 1983 unter seiner Leitung empfangen durfte. Das war das Wichtigste, wie er selber formulierte, was er in seinen letzten Lebensjahren noch geben wollte: die geistlichen Übungen des heiligen Ignatius. Als er am 26. Juni 1988 gestorben war, suchte mich ein Mitbruder auf und ging an der Regalwand vorbei, in der die Werke Balthasars standen. Dabei bemerkte er: «Jetzt müssen wir endlich diese Bücher lesen, um ihn noch mehr zu verstehen. Bisher sagte Hans Urs von Balthasar immer, wir brauchten es nicht, wir hätten ja Exerzitien bei ihm gemacht.»

Ich habe diese persönliche Notizen hier in der Öffentlichkeit vorgestellt, weil sie für mich der Zugang zum Werk und zur Gestalt von Hans Urs von Balthasar darstellen. Exerzitien vermag ich nur richtig zu verstehen, wenn ich sie aus dem Geist des letzten Verses des Johannesevangeliums lese. Es geht nämlich in ihnen nicht so sehr um asketische Übung, sondern um die tiefere Erkenntnis Jesu Christi und die Bereitschaft, ihn an mir handeln zu lassen. Was er aber im Einzelnen an den Einzelnen tut, wer könnte es aufschreiben? In diesem Sinne verstehe ich diesen Beitrag als einen Versuch, aus der persönlichen Begegnung mit Hans Urs von Balthasar und dem Leben mit der Johannesgemeinschaft einen Blick zu werfen auf sein umfassendes, kaum auszuschöpfendes Werk.

Balthasar ist ein theologischer Stil, wie Angelo Scola treffend formuliert<sup>5</sup>. Die Gestalt, die dieser Stil findet und die Motive seines Denkens sind aber wesentlich geprägt vom Geist der Exerzitien. In seinem ersten Rechenschaftsbericht über sein Werk aus dem Jahr 1945 gibt er als Motto, das er über sein Tun stellen will, den paulinischen Satz an: «*Alles ist euer, ihr aber seid Christi*» (1 Kor 3,22f.)<sup>6</sup>. Damit gibt er uns einen Schlüssel in die Hand, sein Werk in der christologisch-trinitarischen Mitte zu verankern. Nichts anderes aber wollen die Exerzitien. Deshalb soll nun im Folgenden eine kurze Theologie der Exerzitien dargestellt werden. Auf ihrem Hintergrund lese ich das Werk Balthasars.

## 1. Theologie der Exerzitien

«Unter geistlichen Übungen versteht man jede Art, das Gewissen zu erforschen, sich zu besinnen, zu betrachten, mündlich und im Geiste zu beten und andere geistige Tätigkeiten. Denn wie Lustwandeln, Ausschreiten und Laufen körperliche Übungen sind, so nennt man geistliche Übungen jede Weise, die Seele vorzubereiten und in Bereitstellung zu setzen, dazu hin, alle ungeordneten Hinneigungen von sich zu tun, und nachdem sie abgelegt sind, den göttlichen Willen zu suchen und zu finden in der Einrichtung des eigenen Lebens zum Heile der Seele» (EB 1). Hinter dieser nüchternen Umschreibung vermutet man beim ersten Lesen und Hinhören frommes Tun, asketisches Bemühen, aber kaum Theologie. Das Exerzitienbuch scheint wie eine Einleitung zu einer bestimmte Methode und Technik, in sein Leben Ordnung hineinzubringen. Lässt sich jemand durch die geistlichen Übungen führen, wird er aber der ganzen Wirklichkeit Gottes ansichtig. Aus dem Blick auf ihn begegnet er sich selbst in seiner eigenen Geschöpflichkeit und Sünde. Er begegnet dem Leben, Wirken, Leiden und Sterben des Herrn und seiner Auferstehung. Wer sich den geistlichen Übungen stellt und unterzieht, wird eingeübt in die Wahrheit Jesu Christi, vollzieht, was Jesus im Johannesevangelium sagt: «Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind» (Joh 3,21). Exerzitien üben ein in das Tun der Wahrheit, sind selbst Tun der Wahrheit. Die Wahrheit aber ist der lebendige Gott, der in Jesus Christus offenbar wurde und den Menschen in seine Nachfolge ruft.

Die geistlichen Übungen des Ignatius gründen auf einer trinitarischen Theologie. Als die Exerzitien umspannende Klammern sind die Betrachtung zu «Prinzip und Fundament» (23–24) und die «Betrachtung zur Erlangung der Liebe» (230–237) anzusehen. Sie sind die Angelpunkte der in vier Wochen eingeteilten geistlichen Übungen. Der, der sie empfängt, steht auf dem Fundament, sich als Geschöpf seinem Schöpfer gegenüber zu wissen. Es kann nur jemand Exerzitien machen, der um das innere Lebensprinzip weiß, wozu er da ist: Gott zu loben, ihn zu ehren und ihm zu dienen und auf diese Weise sein Heil zu erlangen. In Lob, Ehre und Dienst drückt sich eine trinitarische Struktur aus. Gott zu loben bedeutet als Liebender dem Geliebten in Dankbarkeit zu begegnen und sich seiner Nähe dankbar zu vergewissern. Ehre aber weist darauf hin, dass die Liebe nicht allein von der Nähe lebt, sondern den Abstand und die Distanz braucht, um das Anderssein des Anderen als wahr anzunehmen. Aus der Nähe und dem Abstand in der einen Liebe resultiert das Bestreben, dem Geliebten zu dienen. Der Dienst Gottes aber ist nicht eine sklavisches Größe, sondern ein Geschenk, das Gott dem Menschen bereitet, indem er ihn in sein Werk hineinzieht und ihn begabt, das Seine zu tun. Der Epheserbrief fasst es in das Wort: «Gottes Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus dazu geschaffen, in unserem Leben die guten Werke zu tun, die Gott für uns im Voraus bereitet hat» (Eph 2,10).

Dies verweist auf eine innertrinitarische Wirklichkeit: Vater, Sohn und Geist leben in der Gemeinschaft des Lobes und der Ehre: Sie heißen sich gegenseitig in ihrer Liebe gut und doch wahren sie den Abstand, der das Anderssein des anderen in Ehre realisiert. Ihr gegenseitiges Sich-Schenken ist Dienen. Der Sohn, gerade als menschengewordener, lebt davon, im Heiligen Geist der Liebe den Wil-

len des Vaters zu tun. Der Heilige Geist dient der Offenbarung der göttlichen Liebe von Vater und Sohn. Aus dieser fundamentalen Wirklichkeit ergibt sich die Ordnung der Welt und des Lebens, die Rangordnung der Dinge. Der Mensch kann sie gebrauchen, damit sie diesem Ziel, Gott zu loben, ihn zu ehren und ihm zu dienen, eingeordnet sind. Die Haltung, die sich daraus ergibt, ist die Indifferenz, die nicht eine stoische Gelassenheit besagt, sondern je neu erfordert ist, wenn wir einer Situation ausgesetzt sind, zu der wir uns verhalten müssen. Ignatius spricht ausdrücklich davon, dass wir uns allen geschaffenen Dingen gegenüber gleichmütig *machen* müssen. Alle Grundbedürfnisse unseres Lebens, Gesundheit, Ehre, Besitz, Leben werden eingeordnet in den Kontext, dass alles der Ehre Gottes und damit dem Ziel unseres Lebens diene.

In der *Betrachtung zur Erlangung der Liebe* am Ende der Übungen greift Ignatius auf diesen Zusammenhang zurück. Der Mensch, der sich so verstanden hat, wie es im Prinzip und Fundament dargelegt wird, und der den Weg der vier Wochen gegangen ist, hat innerlich ergriffen, was das Ziel seines Lebens ist: die Liebe, die wesentlich *«mehr in die Werke gelegt werden muss, als in die Worte»* (231). Sie vollzieht sich in der Mitteilung des Schöpfers an das Geschöpf und in der Antwort des Geschöpfes an den Schöpfer. Sie besteht darin, immer mehr zu erkennen, wie Gott mich gutheißt, wie er uns Menschen ehrt, und was er für uns tut, wie er uns dient. Deshalb wird der Exerzitand aufgefordert, die empfangenen Wohltaten Gottes in der Schöpfung und in der Erlösung in sein Gedächtnis zu rufen und zu sehen, was ihm alles persönlich über die Gaben von Schöpfung und Erlösung zuteil wurde. In den einzelnen Betrachtungspunkten führt Ignatius den Übenden immer tiefer hinein in den Reichtum der Liebe Gottes, der nicht nur die Geschöpfe erschafft, ihnen Dasein, Leben, sinnliches Fühlen und geistige Einsicht schenkt, sondern den Menschen darüber hinaus die Gnade gewährt, Gleichnis und Bild der göttlichen Majestät zu sein. Es wird betrachtet, wie Gott sich anstrengt und sich müht um des einzelnen Menschen willen, und wie alles Gute und jede Gabe von ihm herabsteigt, so wie aus der Sonne die Strahlen kommen. Die Tiefe dieses Geschenkes liegt darin, dass Gott selbst *«danach verlangt, sich selbst mir zu geben, soweit er es nur vermag gemäß seiner göttlichen Herablassung»* (234). Der Mensch aber ist herausgefordert, sich nicht nur indifferent zu machen, das Lob, die Ehre und den Dienst Gottes als das Prinzip seines Lebens anzusehen. Vielmehr wird er innerlich dazu gedrängt und bewegt, sein ganzes Dasein Gott zu überlassen und sich Gott anzubieten, sowie er danach verlangt, sich mir anbieten zu dürfen. Deshalb enden die Exerzitien im Gebet des *Suscipe*, in der Übergabe aller Grundkräfte des menschlichen Daseins, damit alles gemäß dem göttlichen Willen geschehe.

Zwischen diesen beiden grundlegenden Betrachtungen entfaltet Ignatius eine Theologie der Heilsgeschichte, die er auf das Leben des einzelnen Menschen anwendet, der diese geistlichen Übungen vollzieht.

So wird in der ersten Woche die Sünde betrachtet, die dem Grundprinzip unseres Daseins entgegensteht, und die deshalb auch verhindert, dass wir uns Gott ganz in der Antwort der Liebe überlassen können. Die Betrachtung zur Sünde gipfelt im Gespräch mit dem Gekreuzigten (53–54). In ihm leuchtet Erlösungstheologie in existentieller Anwendung auf: Der Exerzitand wird aufgefordert, mit

dem am Kreuz hängenden Herrn ein Gespräch zu führen und ihn zu fragen, «wie er denn als Schöpfer dazu kam, sich zum Menschen zu machen und vom Ewigen Leben zum zeitlichen Tod niederzusteigen und so für meine Sünden zu sterben» (53). Daraus aber folgt die Frage, was der Einzelne für Christus getan hat, tut und tun soll. War in Prinzip und Fundament davon die Rede, dass der Mensch dazu geschaffen ist, Gott zu dienen, so bekommt in dieser Betrachtung der Dienst eine klare Ausrichtung auf Christus hin. Es geht nicht darum, angesichts des Gekreuzigten den Mangel meines Tuns wahrzunehmen, sondern positiv einen Ansporn zu empfangen, für Ihn zu wirken.

So gereinigt kann dann ein Mensch eintreten in die sogenannte zweite Woche. Es soll hier nur angedeutet werden, dass Ignatius es für möglich hält, die geistlichen Übungen mit der Betrachtung über die Sünde und der daraus folgenden Beichte abzuschließen. Es kann aber Menschen geben, die sich der inneren Dynamik weiter überlassen. Diese ist darauf angelegt, den Ruf Christi zu hören und ihm zu folgen. Erst hier kommt der innere Sinn der geistlichen Übungen zur vollen Entfaltung. Die zweite Woche geht von der Betrachtung des Rufes Christi aus. Ihr liegt eine Anthropologie zugrunde, die einer trinitarischen Theologie folgt. Ausgangspunkt ist die Sicht der göttlichen Personen auf die Erde und den Zustand des Menschen. Diese heillose Situation des Menschen ist wie ein Anruf an das Herz Gottes und führt zu dem Entschluss, «dass die zweite Person sich zum Menschen mache, um das Menschengeschlecht zu retten» (102). Aus der Betrachtung dieses grundlegenden Anrufes an Gott durch die Situation des Menschen folgt die Bitte des Exerzitanden «um die innere Erkenntnis des Herrn, der für mich sich zum Menschen gemacht hat, dazu hin, dass ich jeweils mehr ihn liebe und ihm nachfolge» (104). Mit dieser Bitte wird er hineingeführt in den Lebensweg des Herrn, angefangen von der Verkündigung Gabriels an Maria über die Geburtsgeschichte bis hin zum öffentlichen Wirken Jesu.

Den Herrn immer mehr zu erkennen und zu sehen, was er für uns getan hat, ergibt die innere Konsequenz, sich vom Herrn in seinen Dienst rufen zu lassen. So wird der Übende in der Krippenbetrachtung eingeladen, «sich zu einem armseligen wertlosen Dienerlein zu machen» (114), der die Heilige Familie bedient. Aus der Begegnung des zwölfjährigen Jesus mit seinen Eltern und dem Dialog mit der Mutter im Jerusalemer Tempel folgt dann die Betrachtung der Erwählung zum Dienst. In diesem Ereignis offenbart Jesus, dass er unbedingt im Haus seines Vaters sein muss, und gleichzeitig erweist er seinen Gehorsam, indem er den Eltern nach Nazareth folgt. Diese Stelle ist ein Schlüsselwort für die Theologie der Exerzitien und ihren anthropologischen Hintergrund. Hier zeigt sich nämlich: Die Begegnung mit dem Herrn ist ein Anruf, der zur Wahl führt, sich von ihm in Dienst nehmen zu lassen, den er in seinem Haus für mich vorgesehen hat. Deshalb wird der Exerzitand eingeladen, das Leben Jesu zu betrachten, um mit einem inneren Gespür und mit der Kraft seines Verstandes zu finden, «in welchem Leben oder Stand seine göttliche Majestät sich unser zu bedienen wünscht» (135). Exerzitien sind demnach nichts anderes als Bereitung, die Wahl zu ergreifen, die Gott für uns als das Richtige angesehen hat. Gott zu loben, ihn zu ehren und ihm zu dienen führt zum Gehorsam in der Nachfolge Christi. Weil Gott danach verlangt, sich selbst mir zu geben, weil er mich liebt, ehrt und in seiner Menschwerdung bis

zum Sterben am Kreuz mir dient, kann ich als Mensch den inneren Sinn meines Lebens ergreifen, wenn ich die Wahl Gottes ergreife, die dieser in seiner unendlichen Liebe für mich getroffen hat. Strenggenommen kann sich deshalb jemand nur einmal den geistlichen Übungen unterziehen, weil er nur einmal diese Wahl treffen kann. Freilich bemerkt Ignatius in einem eigenen Abschnitt (189), dass Übungen auch helfen können, die getroffene Wahl zu bessern und neu zu formen. Balthasar hat immer Wert darauf gelegt, diesen Gesichtspunkt zu beachten. Aus dem Gesamten erhellt: Für Ignatius ist Vollkommenheit nicht eine asketische Größe, sondern Liebe. Es ist die Vollkommenheit Jesu Christi, der aus dem ewigen Ratschluss des göttlichen Herzens sich in die Welt senden lässt, um jeden Einzelnen zu retten und zu erlösen.

Alle weiteren Übungen, die im Zusammenhang der Betrachtung des Lebens Jesu und seines göttlichen Rufes in der zweiten Woche im Exerzitienbuch vorgelegt werden, wollen dieses grundlegende Faktum vertiefen. Sie führen schließlich dazu, dass der Dienst Gottes, der in der ersten Woche zu einem Tun *für* Jesus Christus definiert wurde, zu einem *Mitsein* mit Jesus Christus gerade in der Weise der Demütigung wird. Der Jünger wird vom Herrn immer mehr in seine Nachfolge hineingeführt, die eine Nachfolge des demütigen und gehorsamen Jesus Christus ist. Sie führt schließlich in die Ähnlichkeit mit dem Herrn. In der *dritten Weise der Demütigung*, die die Aufgipfelung der Indifferenz darstellt, wird der Lobpreis und die Verherrlichung Gottes in der Nachfolge geschildert als Weise, *«je mehr mit dem armen Christus Armut zu wünschen und zu erwählen als Reichtum, je mehr mit dem schmachgefüllten Christus Schmach als Ehrenerweise und je mehr danach zu verlangen, als ein Tor und Narr angesehen zu werden um Christi willen, der zuerst als ein solcher angesehen wurde, denn für weise und klug in dieser Welt»* (167).

Die dritte und vierte Woche der Exerzitien sind Entfaltung dieser Betrachtung des Mit-Christus-Seins. In der dritten Woche wird das Mitsein mit dem Herrn unter dem Vorzeichen der Passion, in der vierten unter dem Vorzeichen der Auferstehung betrachtet. Aber hier stockt die Sprache; denn man kann eigentlich die dritte und vierte Woche nicht betrachten, ohne in sie hineingenommen zu werden. Gerade weil es um ein Mitsein mit dem Herrn geht, sind die dritte und vierte Woche am wenigsten theoretische und asketische Übungen, sondern existentieller Vollzug. Die Betrachtung der Auferstehung bedeutet die intensive Freude mit Christus über seine Herrlichkeit (vgl. 221) – und nicht über das, was *«diese Herrlichkeit mir bringt»*, wie ein modernes Lebensgefühl es vielleicht formulieren würde. Der Exerzitand, der als Geschöpf dem Schöpfer dienen wollte, der durch die Betrachtung seiner Sünde in die Nähe des Herrn geführt wurde und sich fragen musste, was er für Christus tun soll, ist jetzt mit ihm verbunden und freut sich über das, was der Herr um seines- und um der Welt willen in der Herrlichkeit der Auferstehung erlangt hat.

Aus diesem Grunde ist die Betrachtung zur Erlangung der Liebe eine Betrachtung, die aus der vierten Woche folgt und das Gesamte des Exerzitienbuches zusammenfasst. Das Leben ist dann geordnet, wenn es in der Liebe ist. Diese Liebe aber ist der Dreifaltige Gott selbst. Das ist die Wahrheit. Sie anzuschauen, weckt die Sehnsucht, sie zu erlangen. Sie ist reine Gnade und sie wird sofort zur Tat. Sie ist das Wort des Ewigen Vaters, das zur Antwort drängt. Wer diese Wahrheit tut,

der kommt zum Licht, der erlangt Sinn für sein Leben und zugleich wird er Zeuge der Wahrheit; denn es wird offenbar, dass seine Taten in Gott vollbracht sind. Exerzitien sind deswegen ganz und gar johanneisch, denn sie vollziehen die Gegenbewegung, die zum Leiden des Herrn geführt hat. Der Prolog des Johannes-evangeliums spricht davon, dass das Wort in die Welt als sein Eigentum kam, dass die Seinen ihn aber nicht aufnahmen. *«Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind»* (Joh 1,11-13). Exerzitien wollen Ihn aufnehmen; so wird der, der Ihn aufnimmt, aus Gott geboren.

## 2. Balthasars Werk als ein Werk aus dem Geist der Exerzitien

### 2.1 Annäherungen

Balthasars Leben und Werk ist von einer grundlegenden Berufung geprägt, von der Erfahrung in einem Exerzitienkurs in Wyhlen bei Basel. Dort traf ihn der Ruf des Herrn unerwartet, wie einst den Apostel Paulus oder den Zöllner Matthäus. Ignatius kennt im Exerzitienbuch unterschiedliche *«Zeiten»*, in denen eine Wahl getroffen wird (175-185). Der Ruf Gottes kann einen Menschen völlig unerwartet treffen – das ist die erste Zeit – und ist doch nicht einfach ein Ereignis im Leeren. Ignatius spricht davon, dass Gott den Willen eines Menschen so bewegen und an sich ziehen kann, dass dieser Mensch ihm ergeben ist und folgt, ohne zu zweifeln, ja ohne zweifeln zu können (175). Diese Erfahrung Balthasars, wie von einem Blitz getroffen zu werden, sich gerufen zu wissen, nichts zu wählen, gewählt zu sein, nicht aktiv sich zum Dienen zu entschließen, sondern in Dienst genommen zu sein, ist prägend für sein gesamtes Leben.<sup>7</sup> Mit Recht hat Angelo Scola seinen Ausführungen über die Motive des Denkens und über die theologische Methode Balthasars ein Kapitel vorangestellt, das die bemerkenswerte Überschrift trägt: *«Du wirst in Dienst genommen: Der Sinn eines Lebens.»*<sup>8</sup> Das ist Balthasar, das ist Ignatius.

Mehrfach hat Balthasar über sein Werk Rechenschaft abgelegt. Es besteht nicht in einer beliebigen Zusammenstellung von Aufsätzen, Vorträgen und Vorlesungen, sondern es ergibt sich aus einer grundlegenden Mitte. In seinem *«Kleinen Lageplan zu meinen Büchern von 1955»*<sup>9</sup> stellt er die Übersetzung der Exerzitien voran. Er ordnet sie ein in die Offenbarung der Fülle Gottes in Jesus Christus. Dabei verknüpft er die Gestalt des Evangelisten Johannes mit dem Gründer der Gesellschaft Jesu. Die Fleischwerdung des Wortes als die grundlegende Offenbarung Gottes wird von Ignatius in den geistigen Raum der Exerzitien gestellt. *«Ignatius»*, so schreibt Balthasar, *«erscheint mir als der Punkt in der Geschichte, wo die Begegnung des Menschen mit dem Gott, der das Wort ist und hat, der anredet, wählt und ruft, unausweichlich geworden ist.»*<sup>10</sup> Er fährt fort: *«Die Exerzitien erscheinen so jünger und aktueller als je; viel zu wenig sind sie in diesen vierhundert Jahren charismatischer Kern einer Offenbarungstheologie geworden, die die überlegene Antwort auf alle die Christen schreckenden Zeitprobleme bieten könnte»*<sup>11</sup>, und er vermerkt, dass er als das Wichtigste in den Exerzitien nicht die Theorie, sondern den Vollzug ansieht: *«Das Wichtigste freilich vollzieht sich jeweils in den Exerzitien selbst, die man nicht*

geben kann, ohne sie selber aus dem Ursprung neu mitzuempfangen»<sup>12</sup>. Hier bereits können wir verstehen, warum es Balthasar so wichtig war, Exerzitien zu geben, wichtiger als die Vollendung seines theologischen Werkes.

Auch die weitere Einordnung seines theologischen Werkes ergibt sich aus dem Geist der Exerzitien: Die Betrachtung des Wortes Gottes führt in die Sendung. Sie ist eine objektive Größe, auch wenn durch die Sendung ein Geistsubjekt zur Person wird. Aber gerade dadurch ist es möglich, Sendung als Auftrag, der von Gott herkommt, wie jede gute Gabe von Gott ausgeht (vgl. EB 237), abzugrenzen von jeder subjektivistischen und psychologischen Sicht. Die Kirche ist der Ort dieser Sendung, und von der Kirche strahlt das Göttliche aus in die Welt.<sup>13</sup> Ohne es eigens zu erwähnen, hat Balthasar in diesem ersten umfassenden Rechenschaftsbericht über sein Werk von den Exerzitien her gedacht. Dabei wendet er aus deren Geist im Umgang mit der Literatur ein wichtiges Instrumentarium der Exerzitien an: Die Unterscheidung der Geister. Es ist ihm wichtig, seine Theologie im Gespräch zu halten mit dem Denken der Zeit, ja jeder Zeit, der Vergangenheit wie der Gegenwart.<sup>14</sup> Weil der Ruf zur Wahl führt und die Wahl Sendung in die Welt bedeutet, setzt sie sich mit der Wirklichkeit auseinander, um dieser Sendung zum Durchbruch zu verhelfen. Die Unterscheidung der Geister hat Ignatius als Regeln verfasst, die dem Exerzitanden sowohl in der ersten als auch in der zweiten Woche helfen, «*die verschiedenen Bewegungen zu erklären und zu erspüren, die in der Seele sich verursachen; die Guten, um sie aufzunehmen, die Schlechten, um sie zu verwerfen*» (313ff.). In der Auseinandersetzung und im Gespräch mit den Geistern in Geschichte und Gegenwart wendet Balthasar diese Regeln an, um den christlichen Weltauftrag, der Ausstrahlung der Kirche in die Welt, der Sendung zum Dienst ihren Ort zu geben. Die Wahrheit will getan werden, und sie wird gewirkt in Abgrenzung und Übernahme. Schon das Frühwerk, die *Apokalypse der deutschen Seele*<sup>15</sup>, kann als *Studie zu einer Lehre von letzten Haltungen* hier eingeordnet werden. Balthasar wird diese Grundhaltung durchhalten. Sie bekommt in der konziliaren und nachkonziliaren Zeit eigene Akzente. In seiner Rechenschaft von 1965 stellt er die Auseinandersetzung um das Schlagwort vom *aggiornamento* wiederum in den Zusammenhang der Exerzitien.<sup>16</sup> Jetzt ist erst recht die Unterscheidung des Christlichen gefordert, wie sie z.B. in den beiden Schriften *Wer ist ein Christ?* und *Glaubhaft ist nur Liebe*, vor allem aber in *Cordula oder der Ernstfall* diskutiert wird. Es geht immer um die Ausstrahlung des Christlichen aus der Mitte in die Nachfolge. Die *Skizzen zur Theologie* beleuchten diesen Zusammenhang in unterschiedlichen Themenreihen.

## 2.2 Biografische Hinweise

Nach einem kursorischen Überblick, der selbstverständlich das Ganze nur fragmentarisch andeuten kann, kehre ich noch einmal zur Biographie Balthasars zurück.

Aus der Erfahrung der Exerzitien ordne ich seine Entscheidung ein, nicht – wie es ihm angeboten worden war – Professor an der Gregoriana in Rom zu werden, sondern als Studentenseelsorger in Basel zu arbeiten. Das grundlegende Motiv des Wirkens des heiligen Ignatius hat dieser selbst in die Formel gefasst: «*iuvare animas*» – den Seelen helfen. Es ist der Geist, der aus den Exerzitien folgt, und der zum

Dienen drängt. Balthasar glaubte am besten den Menschen dienen und den Seelen helfen zu können, wenn er auf die akademische Laufbahn verzichtend, Studenten-seelsorger würde. Wie grundlegend diese Entscheidung für den weiteren Lebensverlauf, auch für den Schmerz beim Austritt aus der Gesellschaft Jesu 1950, gewesen ist, braucht hier nur benannt zu werden. Aber gerade diesen Austritt aus der Gesellschaft Jesu – durch die im Gehorsam übernommene Gründung und Leitung der Johannesgemeinschaft unausweichlich geworden – wollte Balthasar gerade als Treue zum Ruf, den er in den Exerzitien empfangen hatte, verstanden wissen. Die Aufzeichnungen der Exerzitien, die zur Wahl führten, das Werk Adriennes von Speyr und die Johannesgemeinschaft dem General der Gesellschaft Jesu anzuvertrauen, bedeuteten für Balthasar kein Bruch mit der ersten und entscheidenden Wahl.<sup>17</sup> Als er nach dem Austritt in Maria Laach 1950 in die Hände von Pater Emmanuel von Severus die Gelübde ablegte, so tat er dies, weil er nicht ohne Gelübde leben konnte, wie mir Pater Emmanuel selbst berichtet hat. Für ihn war es die Treue zum Ruf, den er in den Exerzitien in Wyhlen empfangen hatte.

### 2.3 Das literarische Werk

Werfen wir nun einen Blick auf sein literarisches Werk, um es aus den Exerzitien zu verstehen. Hier muss als erstes *Christlicher Stand* genannt werden. Es will nichts anderes sein «als eine ausführliche Meditation über die Gründe und Hintergründe der Exerzitienbetrachtung von «Ruf Christi», über die auf diesen Ruf zu gebende Antwort ... und die Wahl, vor die dieser Ruf uns stellt».<sup>18</sup> Was Balthasar als Meditation beschreibt, weitet sich zu einem grundlegenden Werk über die christlichen Stände aus. Vielleicht ist es das theologischste Werk, das Balthasar geschrieben hat. Es ist vielleicht auch das umstrittenste. Von diesem Werk her sind alle anderen Überlegungen zum Rätstand, zur Sendung der Laien, zur Nachfolge in der heutigen Welt, wie sie in der Sammlung *Gottbereites Leben* zusammengefasst sind, zu verstehen. Wie sehr Balthasar daran gelegen ist, die Sendung des Christen in der Welt und hier vor allem die Stellung des Laien in der Kirche richtig zu verorten, zeigt die Tatsache, dass er am Ende seines Lebens nochmals sein Buch über Reinhold Schneider aufgelegt hat. Er ist über den Korrekturen dieser Arbeit verstorben. Die Auseinandersetzung mit Bernanos, mit der kleinen Therese und mit Elisabeth von Dijon haben den gleichen Hintergrund.

In einem kleinen Aufsatz aus dem Jahre 1986 hat Balthasar in *Geist und Leben* die «Ignatianische Synthese» unter dem Titel *Zwei Wege zu Gott* dargestellt.<sup>19</sup> Sie fassen zusammen, welche wichtige Position Balthasar der Gestalt des heiligen Ignatius in der Geistesgeschichte zuweist. Daraus ergibt sich auch, wie wesentlich modern diese Gestalt ist. Im Suchen nach Gott gibt es die beiden Wege, vom Menschen auszugehen oder von Gott her. Das Bemühen, die Sehnsucht des menschlichen Herzens in der Ruhe in Gott zu finden, wie Augustinus es klassisch am Beginn seiner *Confessiones*<sup>20</sup> formuliert hat, wird vom biblischen Ansatz als die Sehnsucht Gottes, beim Menschen zu sein, aufgefangen. Ignatius verbindet beide Wege miteinander, indem er den Menschen in die Betrachtung zur Erlangung der Liebe führt. In ihr kommen beide Wege zusammen. Im Weg der Liebe aber ist der Mensch davor geschützt, die Welt hinter sich zu lassen, um nur Gott zu finden, vielmehr gerufen,

Gott in allen Dingen zu begegnen und seine eigene Sendung und sein eigenes Werk in der Welt zu wirken.

Das Bemühen Balthasars, die gesamte christliche Tradition in den Blick zu nehmen und durch den Johannes-Verlag entscheidende Werke dieser Überlieferung den Menschen unserer Zeit zu vermitteln, ordne ich in diesen Zusammenhang ein. Es geht darum, kritisch im Sinne der Unterscheidung zu sichten, was dieser grundlegenden christlichen Intention dient, und was von ihr wegführt, den Menschen unserer Zeit die lebendige christliche Tradition der Liebe für die Sendung in die Welt zu vermitteln. Man könnte es auch mit einem Wort Adriennes ausdrücken, das sie über die Tradition so formuliert: «*Dass es Tradition geben kann neben der Schrift, erklärt sich aus der Lebendigkeit der Liebe: Tradition und Liebe haben das gemeinsam, dass sie sich entwickeln und wachsen. Alles muss im Geist der Schrift verbleiben; aber sobald die Liebe da ist, wird dieser Geist ein lebendiger sein. Vor dem Erscheinen des Herrn gab es nur die Schrift allein, es konnte im Alten Bund noch keine göttliche Tradition geben, weil die Liebe noch nicht Mensch geworden war. Damals war nur der Buchstabe da als Kanon des Wortes Gottes. Die Liebe des Herrn geht über den Buchstaben hinaus, aber ohne ihn zu verleugnen. Auch die Tradition überschreitet die Schrift, muss sich aber in ihrem Geist dem Geist der Schrift angleichen lassen; sie kann nirgends mit der Schrift im Widerspruch stehen. Sie kann nur eine Entfaltung dessen sein, was in der Schrift schon grundgelegt ist, und als Ursprung und Ziel dieser Entfaltung muss die Liebe sichtbar werden. Die Tradition muss um der Liebe willen verteidigt werden, weil alles in der Kirche wachsen, sich entfalten, lebendig sein muss, sowie die Liebe, die Seele des Neuen Bundes, selber lebendig ist.*»

Schließlich ein Blick auf das große Werk der *Trilogie*. Vielleicht erscheint es etwas verwegen, dieses Werk aus dem Geist der Exerzitien zu verstehen. Balthasar ist zweifellos Theologe der Exerzitien und Interpret des heiligen Ignatius, so hat es umfassend Jacques Servais dargestellt.<sup>22</sup> Hier geht es darum, die Exerzitien als Folie auch der *Trilogie* zu sehen. Dabei bin ich mir selbstverständlich bewusst, dass diese These eine gewisse Einseitigkeit hat, weil sie diesem gewaltigen Opus nicht ganz gerecht werden kann. Balthasar selbst hat den ersten Teil seiner *Trilogie*, die *Herrlichkeit*, als Versuch<sup>23</sup> gewertet. Mein Unternehmen ist noch viel weniger. Trotzdem wage ich es, von den Exerzitien her auf die *Trilogie* zu schauen. Der Autor hilft mir, wenn er in seinem Bericht von 1965<sup>24</sup> die *Herrlichkeit* mit dem ignatianischen *ad majorem Dei gloriam* in Verbindung bringt.

Ich sehe die *Herrlichkeit* als eine gewaltige Entfaltung von *Prinzip und Fundament*. Es geht um die Wahrnehmung der Offenbarungsherrlichkeit Gottes in all ihren Facetten im Laufe der menschlichen Geistesgeschichte. Der Schöpfer, dem das Geschöpf zugeordnet ist in Lob, Ehre und Dienst, muss erkannt werden, muss gesucht, muss als wahr angenommen werden. Es ist heute für einen, der Exerzitien gibt, nicht selbstverständlich (wie es dies noch zu Zeiten des Ignatius gewesen ist), davon auszugehen, dass der Exerzitiant auf dem Fundament dieses grundlegenden Prinzips steht. Exerzitienmeister der Gegenwart sprechen in Anlehnung an die Aufteilung der geistlichen Übungen in vier Wochen von einer sogenannten «nullten Woche», in die Menschen eingeführt werden müssen. Es geht darum, sie zu sensibilisieren für die Wirklichkeit von Prinzip und Fundament. Auf der Basis des Glaubens stehen auch viele, die im Gottesdienst das Glaubensbekenntnis mitsprechen,

nur schwankend. Aus einer Vielzahl von Geistesrichtungen kommend, ohne zu wissen, wie sehr diese ihre Wurzeln in der Tradition haben, müssen sie allmählich hingeführt werden, dass der Mensch Abglanz und Ebenbild Gottes ist, dass er nur zweiter ist, Gott aber der erste; und dass der Mensch – gegen Karl Marx – dann wahrhaft frei ist, wenn er sich einem anderen verdanken kann; dass der Mensch – gegen Schelling – nicht traurig zu sein braucht, weil er nicht Gott ist. Es geht um die Entfaltung der menschlichen Freiheit, die in der Offenbarung angerufen wird und zu ihrer Vollendung kommen kann. Balthasar weiß, dass Kant anders denkt und wie Fichte versucht hat, mit diesem schwerwiegenden Einwurf umzugehen. Deshalb entfaltet er die Geistesgeschichte in der *Herrlichkeit* und zeigt auf, dass die Offenbarungsgestalt Liebe ist, eine Liebe, die Wahrheit in Person darstellt, der der Mensch begegnen kann, vor allem, wenn er sich herausrufen lässt zur Nachfolge Christi. Die Auswahl der verschiedenen Stile soll deutlich machen, wie die Herrlichkeit Gottes von Menschen aufgenommen und in den unterschiedlichen Zeiten der Kirchengeschichte in unterschiedlichen Gestalten ausgestrahlt wurde. Im Gespräch mit den Philosophen der Antike und der Aufnahme der griechischen Philosophie in der christlichen Kirche wie deren Weiterentwicklung zeigt Balthasar auf, wie das Prinzip und Fundament an die Wurzel des Seins rührt, ja diese Wurzel ist. So wird der, der sich auf dieses Prinzip stellt, gerade als Christ von heute nicht nur Zeugnis geben von der Offenbarungsgestalt Gottes, sondern im Denken unserer Zeit den Anspruch der Metaphysik aufrecht halten müssen.<sup>25</sup>

Die Betrachtung von Prinzip und Fundament drängt weiter. Sie ist schon Begegnung des Geschöpfes mit dem Schöpfer – und deshalb ist sie Ereignis und Anruf an die Freiheit. So kommt es zur *Handlung*. Es kommt zum Drama der Begegnung zwischen göttlicher und menschlicher Freiheit. Die Betrachtung des Rufes Christi ist nicht einfach ein frommes Geschehen, das anmutig betrachtet werden kann, sondern es führt in den existentiellen Vollzug. Darf so die Theodramatik nicht als eine Theologie aus dem Geist der zweiten, ja der dritten und vierten Woche gelesen werden? Balthasar macht es sich und den Lesern nicht leicht. Er verankert diesen Vorgang der Nachfolge wiederum in einer tiefgehenden Unterscheidung der Geister im Gespräch mit Kunst und Philosophie. Er betrachtet den Sinn von Rolle, diskutiert sie sowohl von der Psychologie als auch von der Theaterwissenschaft her. In diesem Gespräch macht er es dem Menschen unserer Zeit möglich, zu erkennen, dass der Christ nichts verliert, wenn er die Wahl Gottes wählt und so nicht nur Subjekt ist, das in sich selbst steht und auf sich selbst beharrt, sondern Person wird, die in der Sendung Jesu Christi alles gewinnen kann. Das aber ist möglich, weil Gott selbst sich in das *Endspiel* hineinbegeben hat, um den Menschen zu unterfangen und ihm endgültig Teilnahme am dreieinigen Leben in Mahl und Hochzeit zu bereiten. Wie weit Balthasar ausgreift, zeigt das letzte Kapitel des *Endspiels*. Hier wird deutlich, wie alle Maße menschlicher Gottesbilder gesprengt werden. Es ist nicht die Frage, was wir Menschen von Gott und der Begegnung mit ihm haben, sondern, was Gott von der Welt hat. Hören wir ihn selbst: «*Was hat Gott von der Welt? Ein zusätzliches Geschenk, das der Vater dem Sohn, aber ebenso sehr der Sohn dem Vater und der Geist beiden macht, ein Geschenk deshalb, weil die Welt durch das unterschiedliche Wirken jeder der drei Personen am göttlichen Lebensaustausch innerlichen Anteil gewinnt und sie Gott deshalb, was sie Göttliches von Gott erhielt, mitsamt dem*

*Geschenk ihres Geschaffenseins auch als göttliches Geschenk erstattet».*<sup>26</sup> Die Aufgipfelung der menschlichen Freiheit im Ergreifen der göttlichen Wahl ist für das bloße menschliche Wahrnehmen eine Provokation und unmöglich – wie sollte man frei sein, wenn man wählt, was ein anderer gewählt hat? Wer aber mit dem Johannes-evangelium zu verstehen lernt, dass es sich um ein einmaliges Geschenk Gottes des Vaters an den Sohn handelt, Christi Jünger zu werden, ignatianisch gesprochen, ihm zugesellt zu werden, der versteht, dass es sich hier um eine Logik der Liebe handelt.

Die Exerzitien münden in die Betrachtung zur Erlangung der Liebe. Diese Liebe aber ist die wahre Logik Gottes. Diese Liebe, die danach verlangt, sich selbst mir zu geben, und die im Menschen den tiefen Durst weckt, zum Vater hinzufinden, ist der Kern der *Theologik*. Die Wahrheit Gottes zu verstehen, die Liebe ist, führt Balthasar in den Diskurs mit der Wahrheit der Welt in die Betrachtung des ewigen Wortes, das Fleisch wird und als solches Weg, Wahrheit und Leben ist (Joh 14,6) und im Heiligen Geist in der Kirche ausgelegt und weitergegeben wird. Auch hier zeigt sich das seelsorgliche Bemühen Balthasars, das der Leser der Zeilen zunächst gar nicht vermutet. Er will den Seelen helfen. Deshalb setzt er sich mit allen Geistesrichtungen und Philosophien auseinander, um vom entscheidenden Punkt Jesu Christi her auszuscheiden, was dem Weg zu ihm hinderlich ist und zu fördern, was dem Dienst hilfreich wird. Die Auseinandersetzung mit den Geistesgrößen von Geschichte und Gegenwart steht immer unter einem Vorzeichen, das Ignatius vor dem Beginn der Betrachtungen – ganz aus dem Geist Jesu Christi geboren – ausdrückt: *«Es ist vorauszusetzen, dass jeder gute Christ mehr bereit sein muss, eine Aussage des Nächsten zu retten, als sie zu verdammen. Vermag er sie aber nicht zu retten, so forsche er nach, wie jener sie versteht, und wenn er sie übel versteht, so verbessere er ihn mit Liebe. Genügt dies aber nicht, so suche er alle passenden Mittel, dass jener sie richtig verstehen, sich rette»* (22).

#### 2.4 Die Doppelsendung mit Adrienne von Speyr

In den persönlichen Begegnungen mit Balthasar ist mir immer wieder deutlich geworden, wie sehr er sein literarisches Werk als gering gegenüber dem ansieht, was er mit dem Angebot, Exerzitien zu geben, und erst recht mit der geistlichen Begleitung von Menschen und mit der Johannesgemeinschaft gewollt hat. Das große literarische Werk sollte nichts anderes sein, als eine Hinführung, ein paar Stufen, wie er sich selbst ausdrückte, das Christliche tiefer zu verstehen und vor allem zu leben. Er wusste selbst, dass sein literarisches Werk, um ein Wort des heiligen Thomas zu gebrauchen, «Stroh» ist, wenn es nicht zum Leben führt. Deshalb war für ihn die Begegnung mit Adrienne von Speyr grundlegend und wichtig – und auch sie ist als Doppelsendung nur zu verstehen aus dem Geist der Exerzitien. In den Begegnungen mit Adrienne musste Balthasar erfahren, dass die dritte und vierte Woche nicht einfach fromme Annutungen und Betrachtungen sind, sondern gelebte Wirklichkeit.

Es kann niemand reflexiv in den Griff nehmen, wenn er vom Herrn in die dritte Woche geführt wird. Was das aber bedeutet, das musste Balthasar immer mehr lernen, weil er bereit war, nach eigenem Ringen und Suchen sich das schenken zu

lassen, was der Herr durch Adrienne wirken wollte. Solange wir noch nicht genügend zeitliche Distanz zu diesem Werk haben, werden wir immer etwas davor zurückschrecken. In eine solche Nähe zum gekreuzigten Herrn genommen zu werden, das erschüttert. Diese Nähe auszuhalten und in einer Objektivität der Begleitung zu bleiben, ist nicht jedem Geist zuzumuten. Balthasar wurde es zugemutet und offensichtlich konnte es ihm zugemutet werden. Deshalb umfasst sein Werk im Sinne der Doppelsendung, von der er ausdrücklich in *Unser Auftrag* spricht<sup>27</sup>, auch das Werk Adriennes von Speyr. Die Schriftkommentare und vor allem *Kreuz und Hölle* sind nur aus dem Geist der Exerzitien zu verstehen, sie sind Betrachtungen des Lebens des Herrn. Die ignatianische Betrachtungsweise, einen Text der Heiligen Schrift zu verstehen, kennt dabei die *Zurichtung des Schauplatzes* (ZB 103). Adrienne wird bei ihren Betrachtungen des Lebens und besonders des Leidens des Herrn in diesen Schauplatz ganz hineingenommen. Ihre Betrachtungen werden so zu Entfaltungen des Wirkens des Auferstandenen in einem Menschen, Erfahrungen des Umgangs mit ihm, sind erwachsen aus der intensiven Bitte des Exerzitienbuches, die innere Erkenntnis des Herrn zu gewinnen, um ihn mehr zu lieben und ihm mehr nachzufolgen. Diese Erfahrungen werden reflektiert und eingeordnet, mit Beispielen erläutert in den Darlegungen über die subjektive und objektive Mystik. Exerzitien dringen in das Leben ein und vermitteln christliche Erfahrung, die nicht an der Oberfläche verbleibt, sondern den Menschen erschüttert und im eigenen Leben das Wort Fleisch werden lässt. Der Schlussvers des Johannesevangeliums erweist sich umso mehr in seiner Wahrheit und ist nicht bloß eine literarische Übertreibung, sondern gelebte Wirklichkeit: Wie könnte die Welt die Bücher fassen, die man schreiben müsste, um das aufzuzeichnen, was der Herr in Zeichen und Taten weiter wirkt?

### 2.5 Die Johannesgemeinschaft

Schon der kursorische Überblick über das literarische Werk Balthasars drängt immer wieder daraufhin, dass es nicht um theoretische Abhandlungen und Auseinandersetzungen mit Größen der Geistesgeschichte geht. Es geht auch nicht bloß darum, das Wort Gottes zu betrachten, sondern die Kirche will ausstrahlen in die Welt. Die Glaubhaftigkeit der Liebe erweist sich in ihrer Tat, in ihren Werken. Der Christ lebt in Gottes Einsatz. Kirche ist eine Kirche der Nachfolge. Exerzitien münden darin, die Liebe zu betrachten, um sie zu erlangen. Die Antwort, die der Exerzitand auf die überreichen Gnaden der göttlichen Wohltaten gibt, das *Suscipe* wird konkret im Alltag, im Leben, in der Welt. Weihbischof Peter Henrici hat in einem *Ersten Blick auf Hans Urs von Balthasar* das «reiche Leben» und das «überreiche Werk» in der Gestalt des Apostels Johannes zusammengefasst.<sup>28</sup> Der Liebesjünger, der Johannes des vierten Evangeliums, der Briefe und der Geheimen Offenbarung, ist jene Gestalt, in der vielleicht am besten die Betrachtung zur Erlangung der Liebe konkret geworden ist. Sie aber will als bleibende Liebe in der Kirche weiterwirken in einer Übersicht, die nur der Herr kennt. Sie will als bleibende Liebe weiterwirken, die zugleich heilender Keim im Herzen der Kirche für die Wunden von Kirche und Welt<sup>29</sup> sein soll. Deshalb war die von Adrienne von Speyr und ihm gegründete Johannesgemeinschaft für Balthasar das Entscheidende, nicht die Bücher, nicht der

Verlag, nicht seine Anerkennung als Kardinal und großer Theologe, sondern als jemand, der seinen Auftrag verfehlen könnte, wenn er sich diesem Werk nicht widmete. Die Gemeinschaft ist ein Zeichen, dass alle große Theologie umgesetzt, übersetzt, gelebt werden muss. Die Wahrheit will eben getan werden. Dabei kommt es nicht auf die Zahl an. Wenn es um die johanneische Liebe in einer konkreten Gestalt in der Kirche geht, braucht diese selbst die Übersicht nicht zu haben, wenn der Herr schon ausdrücklich zum Repräsentanten der Kirche, zu Petrus, sagt: «Wenn ich will, dass er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an?» Aber er fügt an: «Du aber folge mir nach!» (Joh 21,22) Darin endet, und damit beginnt jedes Exerzitium. Wo es fruchtbar wird, weiß der Herr allein. Es ist, um ein Bild Balthasars aus dem *Epilog* aufzugreifen «eine ins Meer geworfene Flasche», ein kleines Stück: «Dass sie irgendwo landet und einer sie findet, wäre ein Wunder. Aber zuweilen geschehen auch solche.»<sup>30</sup>

## ANMERKUNGEN

Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen Vortrag zum Jahresgedächtnis 2002 für Hans Urs von Balthasar.

<sup>1</sup> R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium III. Teil, Freiburg 1975, 448.

<sup>2</sup> Leo der Große, Predigt zum Pfingstfest, in: Lektionar zum Stundenbuch II/3,229.

<sup>3</sup> A. v. Speyr, Geburt der Kirche – Betrachtungen über Kapitel 18–21 des Johannesevangeliums, Einsiedeln 1949, 536.

<sup>4</sup> Das Exerzitienbuch zitiere ich nach der Übersetzung von Balthasars, Freiburg <sup>12</sup>1999. Im Text werden die Zitate direkt mit der entsprechenden Nummer versehen.

<sup>5</sup> A. Scola, Hans Urs von Balthasar – Ein theologischer Stil. Eine Einführung in sein Werk, Paderborn 1996.

<sup>6</sup> H.U. von Balthasar, Mein Werk – Durchblicke, Freiburg 1990, 14. (Im Folgenden zitiert als: Mein Werk).

<sup>7</sup> Vgl. E. Guerriero, Hans Urs von Balthasar – Eine Monographie, Freiburg 1993, 41.

<sup>8</sup> Scola, a.a.O. 19–25.

<sup>9</sup> Mein Werk 15–36.

<sup>10</sup> Ebd. 18.

<sup>11</sup> Ebd. 19.

<sup>12</sup> Ebd. 99–100.

<sup>13</sup> Vgl. ebd. 25–36.

<sup>14</sup> Vgl. ebd. 33.

<sup>15</sup> Balthasar hat seine Dissertation über die Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur bereits vor seinen Exerzitien von 1929 in eine erste kürzere Fassung gebracht. Allerdings hat er zwischen 1933 und 1935 weiter daran gearbeitet und konnte 1937 bis 1939 die *Apokalypse der deutschen Seele* als Studien zu einer Lehre von letzten Haltungen in drei Bänden herausbringen. In späteren Jahren hat er immer wieder die Absicht dagegen gewandt, dieses Werk neu aufzulegen. Erst nach seinem Tode ist es mit anderen Frühwerken der *Studienausgabe Hans Urs von Balthasar* unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. Alois M. Haas veröffentlicht worden. So erschien in Freiburg <sup>2</sup>1998 *Geschichte des eschatologischen Problems in der deutschen Literatur* und Freiburg <sup>3</sup>1998 *Apokalypse der deutschen Seele, Studien zu einer Lehre von letzten Haltungen* in drei Bänden.

<sup>16</sup> Vgl. Mein Werk 40.

- <sup>17</sup> A. von Speyr, *Erde und Himmel II*, Einsiedeln 1975, 462-466. Vgl. den Abschiedsbrief Balthasars an die Gesellschaft Jesu in: Guerriero, a.a. O. 402-408.
- <sup>18</sup> H.U. von Balthasar, *Christlicher Stand*, Einsiedeln 1977, 7.
- <sup>19</sup> Ders, *Zwei Wege zu Gott – ein Beitrag zur ignatianischen Synthese*, in: *GuL* 59 (1986), 54-61.
- <sup>20</sup> Vgl. *Conf. I, 1, 1*.
- <sup>21</sup> A. von Speyr, *Geburt der Kirche*, a.a. O. 214-215.
- <sup>22</sup> J. Servais, *Théologie des Exercices spirituels – H.U. von Balthasar interprète saint Ignace*, Bruxelles 1996.
- <sup>23</sup> H.U. von Balthasar, *Herrlichkeit – Eine theologische Ästhetik*. Band 1: *Schau der Gestalt*, Einsiedeln, 1961, 9.
- <sup>24</sup> *Mein Werk* 64.
- <sup>25</sup> Vgl. ebd. 67.
- <sup>26</sup> H.U. von Balthasar, *Theodramatik – IV. Das Endspiel*, Einsiedeln 1983, 476.
- <sup>27</sup> Vgl. H.U. von Balthasar, *Unser Auftrag*, Einsiedeln 1984, besonders 11.
- <sup>28</sup> P. Henrici SJ, *Erster Blick auf Hans Urs von Balthasar*, in: K. Lehmann/W. Kasper (Hrsg.), *Hans Urs von Balthasar – Gestalt und Werk*, Köln 1989, 18-61, besonders 60-61.
- <sup>29</sup> Vgl. *Die Konstitutionen der Johannesgemeinschaft*, Basel 2000, besonders Nr. 7.
- <sup>30</sup> H.U. von Balthasar, *Epilog*, Trier 1987, 8.